Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 73 (1979)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Welt der Gehörlosen

Statt Blindenhunde — Hörhunde

Sicher haben manche unserer Leser darüber im Magazin des «Tages-Anzeigers» gelesen. Ich mache darauf aufmerksam: In unserer GZ vom 15. Januar dieses Jahres ist über den «Hörhund Banjo» geschrieben worden.

Für einen Hund muss man Platz und Zeit haben. Dieses wird auch im Magazin des «Tages-Anzeigers» betont: «Nur wer bereit ist, gut für das Tier zu sorgen», kann in Amerika einen dressierten Hörhund erhalten. Da ist einmal zu sagen: Amerika lässt sich nicht mit unserer kleinen Schweiz vergleichen. Von dressierten Hörhunden in unserem Lande habe ich noch nie etwas gelesen oder gehört.

Platz hätten wir vielleicht für einen Hund. Ob man einen Hund in einer Mietwohnung haben darf, muss man wissen. Das steht gewöhnlich im Mietvertrag. Wie steht es aber mit der Zeit? Bin ich berufstätig, habe ich sie nicht. Bin ich dazu noch ledig, habe ich niemanden, der während meiner Arbeitszeit zum Hund schaut. Habe ich nur eine kleine Wohnung oder gar nur ein Zimmer, fällt es mir hoffentlich nicht ein, einen Hund zu halten. Das wäre ein armes Tier! Der dressierte Hörhund in einer Familie wird vielleicht bald zum Spielhund der Kinder. Sie haben Freude und Zeit, sich mit dem Hund abzugeben, während ich dem Verdienst nachgehen muss. Dem Hund wird das bald besser gefallen als die Dressurarbeiten mit seinem Meister. Nun heisst es: Der Hörhund muss in der täglichen Dressur bleiben. Hast du Zeit dazu? Bist du ein guter, geduldiger Lehrmeister? Ein Hund merkt sehr bald, ob man ihn annimmt, ob man ihn liebt, ob man ihn zu einem bestimmten Zweck hat, also als Hörhund, oder ob man überhaupt keine Bindung zu ihm hat. Wer mit einem gewöhnlichen Hund nicht umgehen kann, kann es noch viel weniger mit einem dressierten Spezialhund. Wer es also nicht kann, der lasse seine Gedanken weg von einem Hörhund. Er erspart sich Geld und dann auch Aerger. Aerger nicht nur mit dem Vierbeiner, auch mit den Mitmenschen. Man sehe also nicht himmelblau, wo alles schwarzgrau ist!

Der Artikelschreiber im «Tages-Anzeiger» berichtet auch über das Schreibtelefon. Da werden wir in unserer GZ laufend orientiert. Ich möchte an dieser Stelle Herrn Pachlatko für seine grosse Arbeit herzlich danken! Wenn es einmal soweit ist, werden wir in unserer Zeitung die jeweiligen neuen Telefonnummern mit den Adressen bekanntgeben.

Es wurden dann auch Schulprobleme aufgegriffen. Da kommen, wie zu erwarten war, die Gebärden und das Fingeralphabet zur Sprache. Ich wäre sehr froh, wenn eine Gehörlose oder ein Gehörloser, eine Lehrerin oder ein Lehrer, etwas darüber in der GZ schreiben würde. Das genannte Magazin des «Tages-Anzeigers» stelle ich gerne zur Verfügung.

Ich bin nicht vom Fach. Meine Meinung: In unseren Schulen müssen das Ablesen und gutes Sprechen gelehrt werden. Wir können und dürfen nicht erwarten, dass sich die Hörenden uns anpassen, dass sie also Gebärden und Fingeralphabet lernen. Wäre es vielleicht möglich, dass man in obersten, in Abschlussklassen freiwillige Kurse zur Erlernung der richtigen Gebärden und des Fingeralphabets einführen könnte? Ob man sich später, wenn man berufstätig ist, zum Besuch solcher Kurse entschliessen kann, weiss ich nicht. Ich kann mir nur vorstellen, dass Schüler der letzten Klasse von der Schule genug haben. Und ich kann mir vorstellen, dass Erwachsene in gleicher Lage sind und dazu neben ihrem Beruf zu müde sind, oder eben gar keine Zeit haben. EC

Jugendlager Glion

Am 6. 9. besammelten wir uns auf dem Bahnhof in Luzern. Alle waren voller Erwartungen. Die Bahn führte uns nach Bern, Brig und hinab ins Unterwallis. In Sierre richteten wir unsern Blick hinauf nach Montana, wo wir vor 2 Jahren in den Ferien weilten. Wir durchfuhren während langer Zeit die verschiedensten Rebberge (Weinanpflanzungen). Es ist eine wunderschöne Gegend. Viele sind das erste Mal hier. Sie staunen ob der vielen Traubenpflanzen. In den Rebbergen wird hart gearbeitet. Die Sonne scheint heiss. Die Schweisstropfen rinnen von der Stirn. Wir alle schauten aus den Fenstern. Wir bestaunten die unreifen Früchte. Gar mancher hätte gerne seine Hand ausgestreckt und eine so schwere Traube zu sich genommen! Durch all das Schöne abgelenkt, erreichten wir sehr rasch die Stadt Montreux. Pater Franz Grod wartete bereits am Bahnhof. Mit dem Auto transportierte er unsere Koffern und Sachen nach Glion hinauf. Wir bestiegen die Rochers-de-Naye-Bahn. Diese führte uns hinauf. Die Strecke ist steil; der Blick auf den Genfersee wunderbar. Die Fahrt war herrlich. Im grossen Hotel Park in Glion wurden wir von Herrn und Frau Bammert herzlich begrüsst. Nach ein paar Minuten waren wir bereits heimisch. Grosse Schlafzimmer standen uns zur Verfügung. Wir alle durften im 3. Stock wohnen. Das freute uns sehr. Das gegenseitige Besuchen war damit stark erleichtert! Zum Spielen, Basteln und für gemeinsame Zusammenkünfte standen uns weitere Räume zur Verfügung. Hier hatten wir Platz in Hülle und Fülle! Jedes von uns konnte sich hier breit machen nach Herzenslust. Fam. Bammert und all die treuen Helfer waren stets zur Seite, wenn wir Wünsche hatten. Sie waren mit uns freundlich und lieb. Sie erfüllten unsere Wünsche bereits im voraus!

Die Lieblinge der Gehörlosen auf dem Grossen St. Bernhard.

Obwohl uns die Gegend, das Haus mit dem riesigen Park, sehr gut gefielen, waren wir in diesen Tagen viel unterwegs. Zuerst besuchten wir den Berg Rochers de Naye. Beim Hinauffahren war es noch sonnig. Leider kam dann bald dichter Nebel. Die Sicht war damit teilweise verdeckt, und es wurde recht kalt. Trotzdem gingen wir mutig bergauf zum Alpinum. Das Alpinum ist ein grosser Garten. Ueberall sind Blumen und Pflanzen. Es sind Bergpflanzen. Teilweise sehr seltene Pflanzen, die nur noch an geschützten Orten zu sehen sind. Trotz der Kälte bewunderten wir diese Schönheiten. Der Weg hinauf und hinunter bereitete einigen etliche Schwierigkeiten. Doch diese wurden mutig gemeistert. Kein einziges stand hintennach. Obwohl sich einige Stürze ereigneten, blieb die gute Stimmung erhalten. In der warmen Wirtshausstube waren die ersten Strapazen rasch vergessen, und die eiskalten Hände wärmten sich rasch. Anschliessend ging's mit der Bahn zurück. Die vielen Kehrtunnels mit den verschiedenen Ausblicken waren sehr interessant. Zwischen den Felsen konnten wir immer wieder ein Stücklein Genfersee erblicken und auch das Hochhaus von Montreux. Dieses überragt die ganze Gegend. Der Ausblick war fast zu jeder Zeit ein wenig anders. Eine Station oberhalb Glion verliessen wir die Bahn. Die Station heisst Caux. Hier befindet sich ein grosses Bildungshaus. Um dieses Haus gruppieren sich alle Häuser des Dorfes. Caux ist der Hauptsitz von der «Moralischen Aufrüstung». Das sind Leute, die sich zusammengeschlossen haben zu einer grossen

Gruppe. Sie bilden sich alle in religiöser Richtung aus. — Von Caux aus ging's auf einem schmalen Pfad bergab. Der Weg führte über Stock und Stein. Es ging durch den Wald an saftigen Waldhimbeeren vorbei. Unten angekommen waren wir recht müde.

Eine Schiffsfahrt, ca. 4 Stunden lang, führte uns nach Genf. Dabei lernten wir beide Seeufer kennen. Das Schiff machte überall Halt. Wir kamen sogar nach Evian, auf französischem Boden. Diese Fahrt war ein weiteres, grosses Erlebnis. Beidseits des Sees sahen wir wiederum prächtige Rebberge, ganz besonders auf der Schweizer Seite. Der Genfersee ist so ganz anders als der Vierwaldstättersee. Oft fühlte man sich wie auf dem Meer. Ringsum nur Wasser und in weiter Ferne ein fast ebener Horizont. Zwischen oder mitten in den Rebbergen liess sich ein Dorf, eine Ruine, oder ein Schloss erblicken. All dies gefiel uns sehr gut. Das herrliche Wetter verschönerte noch alles. In der Stadt Genf besuchten wir die Parks am See. Wir schauten hinauf zum Mont Blanc mit dem ewigen Schnee. Es war drückend heiss. Daher gingen wir bald einmal Richtung Bahnhof. Vorerst aber besuchten wir noch ein paar wichtige Strassen mit vielen Läden. Das Stadtleben ist hektisch. Recht müde überliessen wir uns den SBB, die uns nach Hause führten. Die Gegend erschien uns wieder anders als am Morgen. Jetzt fuhren wir mitten in den Rebbergen, die wir zuvor aus der Ferne bewunderten.

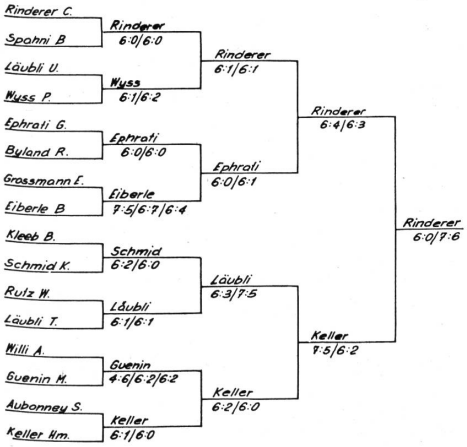
Schon bald wagten wir einen neuen Ausflug. Diesmal waren Zinal und Grimentz unsere Ziele. Mit der Bahn fuhren wir nach Martigny und nach Sierre. Hier wechselten wir auf das Postauto. Die Fahrt durch das Val d'Anniviers war ein besonderes Vergnügen. Die Strasse windet sich in vielen Kurven hinauf. Der Blick in die Schluchten ist grossartig, dabei wird es einem fast schwindelig. Die Strasse ist sehr eng. Sie führt mehrmals durch Tunnels. Alle schauen hinaus und lassen die Schönheiten dieses Tales vorbeiziehen. Die zahlreichen Wasserfälle verschönern das ganze Bild. Die einzigartige Sicht auf das Zinalrothorn dürfen wir heute in vollen Zügen geniessen. Der nahe Gletscher zieht uns in Bann. Einige möchten gerne in den ewigen Schnee ziehen. Im Ferienort Zinal verweilen wir einige Zeit. Wir bestaunen das guterhaltene Walliser Dorf. Kein Auto kann hineinfahren. Die Strasse ist gepflastert, wie zur Römerzeit. Die kleinen Häuser, viele davon waren einst Ställe für das Vieh, sind eng aneinandergebaut. Sie sind aus Holz und von schwarzbrauner Farbe. Sie machten auf uns einen recht eigenartigen Eindruck. Viele davon sind mit Geranien oder Begonien geschmückt. Die dunkle Farbe und die hellen, leuchtenden Farben der Blumen ergeben ein einzigartiges Bild. Nachdem wir all das Neue gesehen haben, fahren wir mit dem Postauto ein Stück zurück. Vor dem Dorf Ayer hiess es für uns aussteigen. Doch der Postchauffeur vergass den Halt. Bereits waren wir am Dorfeingang, als ich ihn daran erinnern konnte. Kurzentschlossen fuhr er uns mit seinem Privatauto zurück zur Verzweigung. — Jetzt hiess es für alle den Höhenweg nach Grimentz unter die Füsse zu nehmen. Nicht alle waren glücklich darüber. Doch dieser Weg führte uns auf leicht steigender Strasse einem weitern Höhepunkt zu. Es ist dies das Dorf Grimentz. Ob der Blumenpracht dieses Dorfes staunt jeder Besucher! Es gibt kein einziges Haus ohne Blumenschmuck. Dafür sorgt der Gemeinderat. Ich glaube, hier befinden wir uns im schönsten Walliser Dorf, das es in all den vielen Tälern überhaupt gibt! Hier werden viele Bilder geknipst, das Wasserrad am Ende des Dorfes wird bestaunt, ebenso die kleine, aber weithin sichtbare Kirche. Nur allzurasch müssen wir uns für den Heimweg bereitmachen, und es geht bergab, zurück nach Vissoie, Sierre und mit dem Schnellzug nach Montreux. (Fortsetzung folgt)

Sportecke

Gehörlosen-Tennis-Schweizer-Meisterschaft in Sissach

vom 25. und 26. August 1979

Können die Tennismeisterschaften reibungslos durchgeführt werden? fragte ich mich immer wieder auf der Fahrt nach Sissach. Dauernd prasselte Regen an die Windschutzscheibe. Doch in Sissach angekommen, besserte sich das Wetter, und ich bekam wieder Hoffnung. Vereinzelt trafen dann auch die anderen Wettkämpfer ein, und wir konnten dann um 8.00 Uhr unsere Meisterschaft auf der Tennisanlage Herzog beginnen.



Damit das Tableau vollständig gefüllt werden konnte, haben die tapferen Damen gegen die Herren gespielt. Die ganze Meisterschaft wurde im Cupsystem ausgetragen, wobei die ausgeschiedenen der ersten Runde eine Trostrunde austragen konnten.

Zuerst spielten die meisten etwas verhalten, um sich dann auf den Gegner einstellen zu können. Alle Wettkämpfer legten viel Kampfgeist in das Spiel, so dass es eine Freude war zuzuschauen. Als Leiter der Tennisabteilung freut es mich sehr, dass einige Spieler grosse Fortschritte gemacht haben.

Karl Schmid hat diesen Sommer besonders in technischer Hinsicht dazugelernt, denn er spielt nicht mehr wie früher «Federball».

Medaillen, Becher und fröhliche Gesichter!

Aus ihm kann noch einmal etwas werden. Traugott Läubli kann sich sehr gut auf den Ball konzentrieren, was bei einem Tennismatch sehr wichtig ist. Er lieferte dem Finalisten Hansmartin Keller eine sehr harte Partie.

Am Samstag konnte alles programmgemäss durchgespielt werden.

Frühzeitig am Sonntag morgen begannen die weiteren Matches, bis wir dann die unentwegten Spieler vom Platz dirigieren mussten, da es schon ziemlich stark regnete. So mussten wir umdisponieren und fanden dann in der Nähe eine Turnhalle mit eingezeichnetem Tennisfeld. Die Gemeinde Sissach stellte uns diese Halle spontan zur Verfügung. So wurden die Halbfinal- und die Finalspiele in der Halle ausgetragen. Auch einige Spiele der Trostrunde wurden mit verkürzten Sätzen ausgetragen.

Abends um 17.00 Uhr endlich war unsere 1. Tennismeisterschaft beendet. Bei der Rangverkündung durften alle zur grossen Ueberraschung einen Taschenrechner in Empfang nehmen, welche von Herrn Ritter, einem Tennisclubmitglied, geschenkt wurden.

Allen Wettkämpfern und besonders den Wettkämpferinnen recht herzlichen Dank für das Mitmachen und auch für das disziplinierte und faire Verhalten. So macht es noch Freude, etwas zu organisieren.

Schaffhauser Kegelmeisterschaft 1979

Nun ist diese Meisterschaft zu Ende. Aber die flotte Kameradschaft hält noch an. Diese durften wir in dem heissen Wettkegeln um wertvolle Punkte erfahren. Einer half dem andern aufwärts zu kommen. Die einen lösten die andern ab mit Zahlenschreiben. Niemand kam zu kurz. Nach Aussage unseres lieben Kegelobmanns verlief die Meisterschaft sehr gut. Alle halfen einander. — Bei der Rangverkündung betonte der Wanderbechergewinner Hans Stössel, dass Alte und Junge zusammengehören und einander ermuntern sollten. Keiner soll zurückbleiben oder zu Hause «Stubenhocker» sein. Das fanden wir «Zuhörer» sehr nett! Auch das Endspurtkegeln am 3. November gewann Hans Stössel. Aber, aber, die St. Galler! Sie haben die Schaffhauser auf die hinteren